

„Astreiner Radau“

Die fränkische Band Boppin' B spielt im Alten Kaufhaus in Landau Rock 'n' Roll



In Pink und Blau: Boppin' B im Alten Kaufhaus in Landau.

FOTO: IVERSEN

VON ELKE PARTOVI

Drei junge Frauen unter den Konzertbesuchern fallen ins Auge. Sie haben sich richtig schick gemacht und tragen Kleider im Stil der späten 1950er-Jahre: mit Polka Dots und Petticoats. Genau das richtige Outfit für das Konzert der Rockabilly-Helden Boppin' B am Samstagabend im Alten Kaufhaus.

Für die fränkischen Musiker aus dem Raum Aschaffenburg ist die Südpfalz keineswegs Neuland, dementsprechend haben sie hier viele Fans aus zwei, wenn nicht gar drei Generationen eingefunden. Der Saal im Obergeschoss des Kulturzentrums Altes Kaufhaus ist auf jeden Fall gut gefüllt, die Tanzlust ungebremst. Direkt vor der Bühne twisten geknackte drei Petticoat-Mädels, und auch das restliche

Publikum zappelt. Die Musiker von Boppin' B, der „Army of Rock 'n' Roll“, geben jährlich rund 200 Konzerte. Auf der Bühne sprühen sie vor ansteckender Lebenslust und moderieren mit sehr viel Selbstironie. Ihr Running Gag: Zwischendurch fragt die Band ihr Publikum immer wieder mal: „Do you feel alright?“ Insider kennen die korrekte Antwort darauf: „Scheißkapelle!“

Wenngleich die Wurzeln von Boppin' B im Rock 'n' Roll der 1950er-Jahre liegen, mischen sie auch Swing-, Ska-, Punk- und Popelemente in ihre Arrangements und interpretieren Songs neu. Mit krachendem Erfolg – „das hier ist estreiner Radau“ ruft Drummer Thomas Weiser in die rhythmisch bewegte Menge. Von Anfang an hat die Band das Publikum perfekt im Griff – „Swing time is good time“, ruft Sänger Sebastian Bogen-

spurger. Zu Boppin' B gehören zudem Golo Sturm (Gitarre, Gesang), Didi Beck am Kontrabass und Frank Seefeldt (Saxofon, Gesang).

Auf der Bühne geht's ebenso wenig ruhig zu wie auf dem Tanzboden im Saal. Die Musiker haben furiose Akrobatik an den Instrumenten drauf, performen schweißtreibende Grooves und Moves. Der Gitarrist rutscht auf Knien übers Parkett, der Kontrabassist steigt auf die Drums. Rauschende Spielfreude begleitet den mitreißenden Sound aus Rock 'n' Roll-Krachern und Artverwandtem. Songs wie „Enjoy the Silence“ von Depeche Mode interpretiert Boppin' B neu; alte Nummern „aus Zeiten, als es noch richtige Telefonzellen gab“ reißen den letzten Schraff in im Saal vom Hocker. Im Alten Kaufhaus wurden sie heftig beklatscht und versprochen: „Nächstes Jahr kommen wir wieder.“

Musik gewordene Menschwerdung

Reihe „Landauer Orgelpunkt“ endet mit Messiaen

VON GERTIE POHLIT

Dem ersten kleinen Jubiläum – ihrem zehnjähriges Bestehen – verdankt die Rieger-Orgel in der Stiftskirche jene aparte fünfteilige Orgelpunkt-Reihe, deren markanter Epilog am Sonntag nochmals Maßstäbe setzte. Inhaltlich wie interpretatorisch. Ein Lobgesang.

Stiftskantor Stefan Viegelahn, den die Landauer Kirchenmusik bald gänzlich in sein neues Frankfurter Professorien-Amt wird entlassen müssen, hat sich nach eigenem Bekunden mit der Interpretation von Olivier Messiaens neunteiliger Weihnachtsmeditation „Le Nativité du Seigneur“ („Die Geburt des Herrn“) sozusagen einen persönlichen Herzenswunsch erfüllt. Und dem Auditorium in packender Wiedergabe eine ebenso vielschichtige wie aufwühlende Erfahrung besichert.

Mit dem kompositorischen Werk des 1908 geborenen Olivier Messiaen assoziiert sich der Begriff „Kosmos“ wie kaum ein zweites Mal in der Geschichte der neueren Musik. Sein synästhetischer Blick auf die Zusammenhänge unterschiedlicher Sinneswahrnehmung und Empfindung wandelt scheinbar Gegensätzliches in eine Art musikalischer Universalsprache. Gregorianik und fernöstliche Tradition sind da ebenso eingemeldet wie die umgebende Natur – Vogellaute, das Rauschen in Baumwipfeln.

Die starre Grundtonhörigkeit des Dur-Moll-System entzweit sich in modalen Reihen, die selbstbewusst ihre eigenen Gesetze kreieren, der Taktstrich wird nicht verbannt, aber durch minimale Erweiterung der Zählzeiten relativiert, verstört. Das Ohr findet zuweilen, aber eher selten

einen Schluss- oder Ruhepunkt, die Komposition drängt auf permanente Erweiterung, Fortspinnung. Dafür tauchen unwillkürliche Farbschattierungen auf vor dem inneren Auge. Es schwebt, flimmert, braust und clustert.

Triebfeder für das Schaffen des Katholiken Messiaen war sein tiefer Glaube, gepaart mit der religionswissenschaftlichen Kenntnis eines Universalschaffens. Auch den neun programmatischen Teilen der Weihnachtsgeschichte liegen philosophische Bekenntnisse der Heilsgewissheit zugrunde. Ungeachtet dieser auf Abstraktion basierenden Quelle projiziert Messiaens Musik gewordene Menschwerdung Christi – ist die Hürde über das anfänglich mystisch, fremdartige anmutende Erscheinungsbild erst einmal geschafft – ebenso fesselnde wie grandios lautmalische Bilder des Personals. Hirten (Satz 2), Engel (Satz 6) und Könige, wie in der faszinierenden Karawane des epischen achten Satzes.

Das Stück ist technisch äußerst diffizil, nicht zuletzt die drei sehr langsamen Eingangssätze benötigen Gespür für minimale Gestaltungseffekte, subtile Farbmischungen, wie Stefan Viegelahn sie auf seiner stets fein abgemischten Farbpalette so aufregend zu kombinieren wusste. Überhaupt brachte er virtuosen Zugriff, Tempo und zapuckendes Temperament (Schlussatz) ganz wunderbar mit den fast unwirklichen, transzendent überhöhten Nuancen vom Messiaens Tonsprache in Einklang. Und überflutete auf diese Weise den Kirchenraum geradezu mit dem überreichen Farbspektrum der orchestralen theologischen Sprachgewalt des fantastischen Instruments. Quod erat demonstrandum.

Harmloses Elfenzwitscher aus Südtirol

Elfenhafte Wesen, die im Grunde ihres Wesens gut sind, bevölkerten das Karlsruher Tollhaus. Ganes heißen diese Wesen im Südtiroler Gardertal, wo die Schwestern Elisabeth und Marlene Schuen und ihre Cousine Maria Moling herkommen, und auch die Band, die die drei Cousins vor sieben Jahren gegründet haben.

Davor waren sie noch Teil der Band Hubert von Goiserns und füllten mit ihm das Tollhaus. Jetzt füllen sie dieses – „vielleicht unser Lieblingshaus“, in dem sie bisher am häufigsten gespielt haben – alleine. Die Cousins spielen Geige, Hackbrett, Keyboards, Schlagzeug und singen. Alex Trebo begleitet die drei Südtiroler Elfen an Piano und Keyboards. Auf ihrem neu-



Drei Elfen und ein Mann: Die Band Ganes.

FOTO: PB

en Album „an cunta che“ („Man erzählt, dass...“) erzählt die Frauenband von den zahlreichen Sagenwesen, die es in ihrer Heimat, den Dolomiten, gibt, und das natürlich, wie es bei Ganes üblich ist, auf ladinisch – so heißt der Dialekt der Region.

Der Zuhörer erfährt zwar gerne, was der Inhalt der Songs ist, doch erstens ging es eh nur um Zwerge, Prinzessinnen, Prinzen und Nixen, die sich nicht kriegen (trotz über die Landschaft gezauberter Regenbögen) und zweitens muss das nicht per trockener, das Konzert unterbrechender Stimme aus dem Off sein.

Engelgleich singen die Mädchen von Kriegen und Kriegern oder von gespenstischen Kindern mit Glückchen um den Hals. Doch es gibt auch lustige Sagen, sprechende Murmeltiere und ebensolche Wollknäuel. Die Musik ist leider dementsprechend: Zwar wohlklingend, aber völlig harmlos. Durchaus schöne Arrangements und Satzgesänge erklingen an diesem Abend, aber wirklich nichts, was einen vom Hocker reiht.

Hätte die Elfen doch jemand geärgert, denn dann können sie bössartig werden. Und das hätte der Musik vielleicht gut getan. Denn zumindest Cousine Maria kann richtig gute, heftige und laute Musik machen, nachzuhören am 11. Januar, wenn sie mit ihrer Band Me & Marie im Substage auftritt. Da kann man einmal hören, wie sich eine böse Elfe anhört. jpb

So beschaulich wie furios

Konzert für notleidende Holocaust-Opfer in Israel im Landauer Gemeindesaal

Ungewohnte Klänge in nicht alltäglicher Melodik füllten am vergangenen Samstagabend den Gemeindesaal am Stiftsplatz. Das war nicht der Einkehrabend zur gerade anbrechenden Vorweihnachtszeit, wie er draußen die Straßen durchzog, sondern der einer internationalen Verbundenheit von Instrumentalisten unterschiedlicher Herkunft, aber von höchstem musikalischen Talent, die die Überzeugung vertreten: „Musik verbindet die Völker“.

Unter dieser Devise unterstützen sie den Verein Pfälzer Israelfreunde, der im Februar 2013 in Landau gegründet wurde und der Veranstalter des Abends war. Der Verein hat sich zum Ziel gesetzt, Holocaust-Überlebenden in Israel und anderen in Notlage geratenen Israelis mit praktischer Arbeit vor Ort zu helfen, wenn diese in ihrer jetzigen Heimat in bitterster Armut leben müssen.

Gerhard Heinzmann, Vorsitzender der Pfälzer Israelfreunde, bezifferte in seinem Geleitwort die Zahl dieser Notleidenden auf rund 50.000 unter den etwa 187.000 Überlebenden des Holocausts, die derzeit in Israel noch leben, und dies vielfach unter bedrückenden körperlichen und seelischen Nachwirkungen der Verbrechen, die zur Nazizeit an ihnen begangen wurden. Oft handle es sich um alleinstehende Menschen. „Wir dürfen sie in ihrer Not nicht allein lassen“, appellierte Heinzmann. Durchweg würden ärztliche Hilfe und lebenswichtige Medikamente, Brillen, Hörgeräte oder Gehhilfen, Zahnbehandlung oder Essensgutscheine benötigt.



„Musik verbindet Völker“ (von links): Cristián Felipe Varas Schuda, Alexey Kochetkov und Özgür Ersoy.

FOTO: IVERSEN

Heinzmann begrüßte unter den Zuhörern den europäischen Direktor der Hilfsorganisation Keren Hayesod, Dani Viterbo aus Jerusalem, sowie ihre Repräsentanten für Süddeutschland, Udi Lehavi aus München. Nach deren Auskunft arbeiten die Pfälzer Israelfreunde mit ihnen zusammen, „nicht um über Gutes zu reden, sondern es zu tun“, und um für vom Holocaust heimgesuchten Menschen einen Lebensabend in Würde zu sichern. Zum Zuhörerkreis gehörte auch eine ansehnliche Anzahl von Teilnehmern einer „historischen Reise“, die vor kurzem zur Einweihung des Landauer Waldes in Israel stattgefunden hat (wir berichteten).

Das Konzert bestritten ein Jude, ein Christ und ein Moslem, Angehörige einer zehnköpfigen Gruppe, die sich orientalistischer Musik widmen und mit ihren Konzerten gemeinsam friedlich auf der Bühne stehen, wie Alexey Kochetkov betonte. Er ist als junger Mann von Russland nach Israel gekommen und beherrscht virtuos die Geige. Ihm zur Seite präsentier-

te sich der Chilene Cristián Felipe Varas Schuda als begnadeter Gitarrist, während mit dem Türken Özgür Ersoy ein Köhner auf so charakteristischen Instrumenten wie der türkischen Baglama und der flötenähnlichen Duduk hinzutrat. In den dargebotenen Werken vereinigten sich russischer Rhythmenwirbel, jüdisches Temperament und mediterrane Charakteristik ebenso wie beschauliche Sentimentalität und mitreißender Furor. So war nicht verwunderlich, dass Teilnehmer vom Takt ergriffen, aufsprangen, spontan in stürmischen Beifall ausbrachen und gar den einen oder anderen Tanzschritt wagten.

Das Trio hat sich als Gruppe von Vollblutmusikanten erwiesen, die sich in den Dienst eines außergewöhnlichen Ziels gestellt hat, nämlich, wie Kochetkov erläuterte, mit einer „musikalischen Mischung, die gut tut“, zu zeigen, dass friedliche Harmonie unter Angehörigen von Volksgruppen, die im Alltag einander nicht gerade wohlgesonnen gegenüberstehen, ohne weiteres möglich ist. jhd

Mit viel Gefühl

Landauer Frauenchor singt in der Katharinenkapelle

Glanzvoll, mitreißend und künstlerisch sehr ambitioniert war das Konzert des Landauer Frauenchores in der Katharinenkapelle. Die Darbietung am Namenstag der Hl. Katharina unter Leitung von Wolfgang Sieber war weltlich und sakral gegliedert und das zweite von insgesamt vier der jährlichen Herbst-Winter-Konzerte des Ensembles.

Wo auch immer der weit gereiste und renommierte Frauenchor gastiert, am Namenstag der Hl. Katharina ertönt er in der Kapelle der Namenspatronin im Herzen der Stadt. In diesem Jahr zum elften Mal, wie Wilfried Brosinsky vom Förderverein Katharinenkapelle zum Auftakt informierte. Mit ihm begrüßte Chormitglied Dagmar Tischmacher, die auch Texte las, die Besucher und urmiss das zweiteilige Programm unter bewährter Leitung Wolfgang Siebers.

Mit dem Lied aus der Feder des Digrigenten „Groß ist der Herr, mein Gott“ hatte der Chor den Auftakt des Abends gemacht, der im ersten weltlichen Teil Werke von alten Meistern präsentierte. Dies vor dem Hintergrund, dass in Landau im Mittelalter an Ehrentag der Namenspatronin und dem Ende des Kirchenjahres noch einmal ausgiebig gefeiert und getanzt werden durfte, bevor mit dem Advent als kleiner Fastenzeit das neue Kirchenjahr begann. Mit Leidenschaft und Bravour gelang es dem Chor, die Themen Natur, Liebe, Feste und Musik zu präsentieren. Wohlklingend, geschmeidig, dynamisch und mit großem gesanglichem Glanz gab der Chor weltliche Freuden und

Leidenschaften, wie auch die Melancholie in den Werken wieder. Gipfelnd in den drei Brahms-Sätzen rund um die Liebe: „Minnelied“, „Die Braut“ und „Der Bräutigam“.

Von ausdrucksvoller Intensität waren auch die modernen geistlichen Lieder, die mit drei Kompositionen von Werner Weiß – „Magnifikat“, „Gott höre doch“ und dem „Credo“ (aus Messe F-Dur) – begannen. Zelebriert zwischen zwei einfühlsamen Lesungen von Dagmar Tischmacher über Herbstimpressionen. Es folgten „Im Himmelreich“ des deutschen Komponisten Max Reger, wo sensible, präzise Stimmwechsel von leuchtendem Sopran und timbriertem Alt gefielen. „God be in my head“ des englischen Komponisten John Rutter und das „Ave Maria“ von Melinda Ligeti.

Mit fünf Liedern aus der sakralen skandinavischen Chormusik war der letzte Konzertblock gestaltet. In „Kärlens väg“ („Jesus wählt den Weg der Liebe“) des schwedischen Komponisten Jerker Leijon, wie vor allem im „Kyrie“ des Schweden Hugo Hamnerström, zeigte der Chor sehr tiefgründig-meditative Seiten. Schön waren die oft arten, klaren Einsätze, die sich verdichtenden Steigerungen, hin zu jeweils harmonischer, kompakter Geschlossenheit.

Viel Dynamik und Strahlkraft vermittelte der Chor in den drei Werken norwegischer Komponisten. „Surely Godness and Mercy“ von Sven Moeller, im „Laudate“ von Knut Nystedt, und im „Ubi caritas“ von Ola Gjeilo. Viel Beifall beantwortete das Ensemble mit der wunderbaren Zugabe „The Lord“. jhima

Im Geschwindigkeitsrausch

Rachmaninov-Quartett spielt im Landauer Haus am Westbahnhof Werke aus verschiedenen Musikepochen

VON MARGOT WAMBGSANGS

Grandios war der Eindruck vom Konzert des Rachmaninov-Quartetts am Sonntag im Landauer Haus am Westbahnhof während des deutsch-russischen Kulturfestivals „Quadrologe 20 plus“.

Das 1978 in der Staatsphilharmonie Sotschi gegründete und seit 1995 unter dem Namen des berühmten Komponisten auftretende Streichensemble spannte den programmatischen Bogen über mehrere Jahrhunderte und begeisterte mit Werken von Bach bis Schostakowitsch.

Da das Quartett mit Misha Tisarevski (1. Violine), Alexey Petrovsky (2. Violine), Sergei Tsedrik (Viola) und

Vladimir Shokhov (Violoncello) nicht immer alle Sätze der Werke spielte – was etwas ungewöhnlich für ein renommiertes Ensemble ist – war das Programm umso abwechslungsreicher, die Musiker gaben einen Einblick in ihre musikalische Vielseitigkeit. Und, ob Bach oder Schostakowitsch, in allen Darbietungen zeigten sie sich als hochrangige, virtuose Künstler von außergewöhnlicher musikalischer Begabung, stets präsent im Zusammenspiel, souverän hinsichtlich der Formgebung, einfallreich in der dynamischen Gestaltung und packend im Ausdruck. Hinzu kommt die lupenreine Feinheit der Klangsprache und die fast unglaubliche Präzision jedes einzelnen Tons, die auch im zügigsten Tempo nicht

verloren geht. So erweist sich die Wiedergabe der schnellen Sätze im äußersten Prestissimo – offenbar eine Vorliebe des Quartetts – als „Markenzeichen“ des Ensembles.

Von starker Wirkung war schon der erste Programmpunkt, die Air aus der Orchestersuite D-Dur von Bach, die in sinnlich-sattem Ton und klarer Transparenz daherkam. Groß war der Sprung von Bach zu Prokofiev. Doch der Spagat gelang. Mit energischem Zugriff formten die Musiker den ersten Satz seines Streichquartetts Nr. 2 F-Dur. Ihre sichere Technik und ihr expressives Spiel vermittelte den Eindruck eines fein geschliffenen, orchestralen Klanges, der selbst in den atonal geschärfen Passagen kostbare Durchsichtigkeit behielt.

Eine ganz andere Stimmung vermittelte das Divertimento D-Dur KV 136 von Mozart. In den „herzerfrischend“ dargebotenen Eckätzen ließen die Spieler ihre Bogen tanzen, entwickelten in vielen dynamischen Abstufungen die eingängigen Themen. Im langsamen Mittelsatz ließ der Primarius seine Geige singen, die übrigen Instrumente ergänzten ihn in fließender Ruhe und steuerten sanfte Grundierung bei.

Als ausdrucksvoller Gestalter präsentierte sich das Ensemble in den beiden Sätzen aus Tschaikowskis Streichquartett Nr. 1. Den lyrischen Charakter des folkloristisch geprägten Andante cantabile betonte es mit weit ausladender Dynamik, gedämpftem Klang und expressiven So-

li. Das Scherzo beeindruckte mit seiner akzentuierten Rhythmik.

Das aus zwei Sätzen bestehende Streichquartett Nr. 8 von Rachmaninov bestach mit seiner großen Klangdichte. Dem Andante espressivo gaben die Interpreten schwermütige, dem Scherzo humorvolle Züge.

Mit einem Höchstmaß an Empathie drückte das Rachmaninov-Quartett die Vielschichtigkeit des 1960 in Erinnerung an die Opfer des Krieges und Faschismus komponierten Streichquartetts Nr. 8 von Schostakowitsch aus. Mal entlud sich herbe Melancholie, mal ertönte ein greller Aufschrei. Mal äußerte sich die Stimmung in statischen Klängen, mal in vorwärtsdrängenden Ostinati oder in aufwühlenden Soli.